

Kay Hoff

Reminiszenzen



Kay Hoff

Reminiszenzen

Vier Elegien

Mit Zeichnungen
von Hans Georg Lenzen

Carl Bösch Verlag

Hoff, Kay:
Reminiszenzen : Vier Elegien. Mit Zeichnungen
von Hans Georg Lenzen / Kay Hoff
1. Aufl. – Siegen : Böschel Verl., 2006
ISBN 3-932212-66-5

ISBN 3-932212-66-5

© Carl Böschel Verlag
Birlenbacher Str. 199, 57078 Siegen
Tel. : 0271 / 8909485
Fax.: 0271 / 8909486
Internet: <http://www.carl-boeschel-verlag.de>
Textverarbeitung: Rüdiger Göddemeyer, Sankt Augustin
Herstellung: Windruck, Siegen
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.





1.



1.

Ein Anfang damals, irgendein
Tag ohne Namen, ein Alltag
in Düsseldorf oder wo,
gefaßt in nüchterne Morgen-
strophen, Asphalt, Unkraut,
Tauben, Drucksache frei,
Variationen von Hoffnung,
staubblau: Nie, nie wieder,
niemals mehr. Wir, wir nicht.
Unser Anfang damals: Alles
machen wir anders und neu.
Verschlossen die Lattentüren
im Keller, die Fensterrahmen
lackiert, die Wände blendend
in Weiß, die Quittungen sauber
geloht und abgeheftet
im Ordner Privat. Das war's.

2.

Das war es nicht. Wir lebten,
beinahe schuldlos, beschenkte
Wunderkinder, auf morgen hin,
eng auf gezählten Quadratmetern
Steinholz, Kohleöfen,
vier Treppen, Kindergeschrei,
Knaus-Ogino, aber frei,
beinahe grenzenlos frei.
Wir fuhren den Standard-VW,
das alte Modell, hofften
auf Toto und Bausparvertrag,
rauchten mit Lungenzügen
sorglos dem Ende entgegen,
das schon in Sterbetafeln
bewertet war, notierten
in schlanken Zahlentürmen
unsere Schulden, kommagenau.



3.

Das war's. Doch es war nicht genug.
Wir wußten damals noch nicht, wer
wollte das wirklich wissen,
daß Zeit nur einmal gelebt,
nur einmal verspielt werden kann,
auch unsere geschenkte Zeit:
Märchengold, unbezahlbar.
Jung waren wir, bodenlos jung.
Wir wollten nicht sparen für dann,
zahlten die Raten locker
mit unseren gezählten Jahren,
blieben immer im Obligo.
Auch die verlebten Zeiten
der lamentierenden Alten,
ihre teuer bezahlten Erfahrungen,
galten uns nichts. Wir schlugen
lässig das Erbe aus.

4.

Unser Anfang damals, blanke
Hoffnungen: Nie, nie wieder.
Wir nicht. Wir wollen, wir werden.
Lästig die ängstlichen Mahnungen
der alten Väter, Veteranen
von Langemarck und Verdun,
von zwei Kriegen verbittert,
in trostlosen Nachkriegsjahren
vergrämt - erbärmlich alt.
Zuhause noch immer die Ersten,
fraglos: Frag' nicht so dumm!
An den Gräbern Ehrensäul
und getragene Blasmusik,
die fadenscheinigen Fahnen
gesenkt. Auf den Gräbern die Namen
gemeißelt in deutschen Granit.
Genug, für immer genug.

5.

Das war so, auch das: Schwarz
die Witwen, in ihren Kummer
gebeugt, die Einsamkeit dann
zu Hause, kein Echo: sein Stuhl,
sein Bett, unser Hochzeitsfoto
und kein Zigarrenqualm mehr.
Nur noch die Kinder, nur wir noch,
nur eine Mutter noch, besorgt
um die Kinder, um uns, peinlich
in ihrem Stolz auf die Kinder,
auf uns. Eine Muttertags-Mutti,
die Fleurop-Gebinde pünktlich,
aber das war doch nicht nötig,
der Brief kommt wieder erst später,
leider, du weißt ja, Mama,
Oma, wir wollten eigentlich.
Der Anrufbeantworter als Trost.

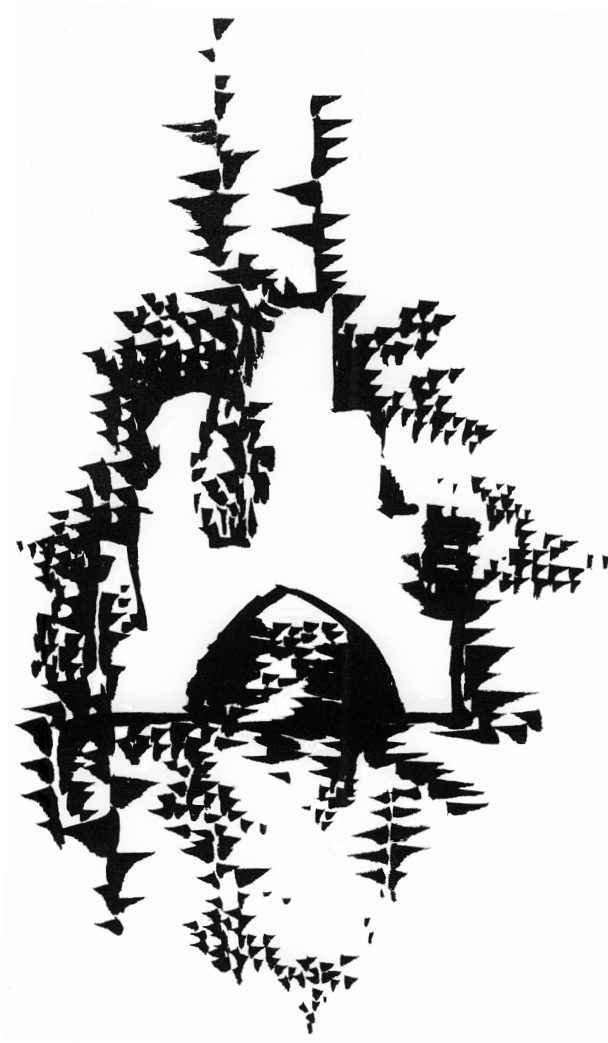
6.

Unser Alltag, alltäglich. Fast
vergessen der Anfang, die Morgen-
strophen, nüchtern, beinahe frei,
die Hoffnungen: Nie, niemals
wieder und alles anders
und neu. Wir blieben langsam
hinter uns selber zurück,
zufrieden: Die Hypotheken
getilgt, Leben und Unfall
zweifach versichert, man weiß
ja doch nie, das Sakko homespun
in XXL, aber flott.

Manchmal seh'n wir uns noch
als Zeitzegen auf dem Bildschirm,
redlich, beredt: So war es,
jawohl, das war so, doch stumm
auf die letzte Frage: Warum?

7.

Die Antwort wissen wir nicht,
und wenn: Wir weigern uns, wortlos,
Rechenschaft abzulegen
von unserem Leben damals,
dem erbärmlichen Überleben.
Beinahe schuldlos: Gehorsame
Täter, guten Gewissens,
blind, betrogene Opfer,
für immer gezeichnet. Am Ende
bescheidene Friedens-Gewinnler.
Die Enkel im eigenen Garten,
die Rente fast sicher, täglich
die BILD, ohne Gedächtnis,
und abends die Tagesschau, bunt.
Das war's wohl. Wir haben wenig
verändert, und wir wissen noch nicht,
wie wir uns verändert haben.





II.



1.

Wer also bin ich, wer war ich,
was wird sein ohne mich,
ohne uns? Das gewöhnliche Wir,
die in Datenpaaren gefangene
Generation, erklärt nichts,
beweist nichts, hilft so wenig
wie die geläufigen Reden,
die Ausreden, Ausflüchte hin
und weg und niemals, nein, nie.
Ich bin gefragt, heute,
ich werde gefragt, ausgefragt
bis zur heißen Scham, zum Schrei,
und ich will nichts verbergen, nichts
verschweigen in Rhythmen und Reimen.
Ich, schlaflos, ausgestreckt,
die Decke zum Kinn gezogen,
halbwach, bin zu müde zu lügen.

2.

Aber was weiß ich wirklich?
Was habe ich jemals gewußt?
Was weiß ein anderer von mir?
Wer rechnet mich aus? Ich weiß:
Meine runden Zahlen sind falsch,
die prächtigen Doppel-Nullen,
das sorgsam verrechnete Plus.
Ich stehe in eigener Schuld,
kein Zweifel: Ich habe manchmal
nur flüchtig gerechnet, habe
dem Cogito nicht vertraut,
ließ mich im Zweifel ein
auf das schlichte, stimmige Ja:
Ihr sehr ergebener - ich.
Der mit den großen Ohren,
der mit der blanken Brille,
mit dem sauber gezogenen Scheitel.



3.

Der von der Alten Schule:
Adrett im Bleyle-Anzug
zuerst, sportlich später
in Knickerbockern, dann
mit Koppel und Lederknoten
und Fahrtenmesser, und er wußte
fast alles so zuverlässig
wie der 18bändige Meyer,
so zweifellos wie der Duden:
kein Konjunktiv falsch, kein
I-Punkt vergessen, jedes Wort
regelgerecht. Fehlerlos. Eins.
Und immer fraglos vertrauend
auf alles, was war, wie es war,
von GOTT gegeben, bestätigt
von Luther auf Seite 1:
Am Ende war alles gut.

4.

Beinahe gut jedenfalls,
ziemlich gut, alles in allem.
Eigentlich wollten wir ja,
wollte ich, wirklich. Aber
am Ende war ich nicht mehr
als das, was ich werden sollte:
Leder, Kruppstahl, Material,
und ich versäumte zu singen.
Unter genagelten Stiefeln,
im unerbittlichen Gleichschritt,
dreivier, im befohlenen Gröhlen
erstickte die Stimme. Das Tägliche
deckte mit grauem Papier
unsere Tage, schwarz-weiß, mit gestanzten
Wörtern, die Bösen, wir Guten,
mit geleerten Worten: Glaube,
Gehorsam, Pflicht, Tod für das.

5.

Und: Einer für alle, alle
für einen, so war das, waren wir.
Wir nannten uns Kameraden,
wußten kein anderes Wort:
Jeder für jeden und alle
für Deutschland, heiliges Land.
Ich hatt' , mit Trompetentränen
und Trauerflor, einen Kameraden:
einen Freund hatte ich, Ernst-Peter,
der fiel für Großdeutschland -
so hieß das damals: gefallen -
im Osten, erschossen, zerfetzt,
von Kameraden verscharrt
mit Holzkreuz und Stahlhelm, das Foto
mit Büttenrand, 6x9,
für die Mutter. Dafür gelebt
und gelernt und geträumt und geglaubt,

6.

IN STOLZER TRAUER: Das Wort
spreizte sich töricht und breit
in schwarzen Anzeigenkästen.
Aber die Feldpostbriefe
von Bubi, der Frankreich besiegte -
zu Fuß, unser tapferer Junge! -
kamen dann nie mehr, und Herr Böhm
ließ keine Akkorde mehr rauschen,
zitterte niemals wieder
vor unseren Klimpertönen:
der Schütze Böhm, der meistens
daneben schoß - Sie Unmensch! -
starb mit erfrorenen Händen
vor Moskau. Der Palmenengel
in der schmalen Annonce, Handsatz -
Ist das nicht heute verboten? -
war seinen Eltern kein Trost.

7.

Der Postbote Prehm, krumm
geworden im Dienst, fühlte
den Tod in den Briefumschlägen;
doch er stellte sie zu, Feldpost,
wie andere Rechnungen auch,
preußisch korrekt. Er lebte,
wir lebten in Dienstvorschriften,
in beeideten Pflichten - Kolben
und Räder in einer Maschine,
einem geschlossenen System,
das bis zum letzten Tag
funktionierte, pünktlich,
bewußtlos, gewissenlos, ohne
selber etwas zu wollen,
ohne zu wissen wozu,
schäbiger Schrott zuletzt,
den niemand entsorgen mochte.





III.



Wie war das noch: Krieg? Wann war das
genau? Fast schon beliebig die Daten,
die unendlichen Felder mit Zahlen und Kreuzen,
gespeichert in hilflosen grauen Zellen,
in verstaubten Tabellen, vergilbten Registern:
Geschichte, die alten Geschichten: Krieg,
Frieden, Krieg, schon wieder Krieg -
Punkte in unserem verdateten Leben,
aufbewahrt im Langzeitgedächtnis.
War da was, wirklich? Der Anfang alltäglich,
irgendein Tag im kühlen April,
ein Sommerabend, festlich mit Freunden,
ein müder Oktobermorgen, und plötzlich
Krieg, wieder Krieg. Wo warst du damals?
Vergessen? Aber der 1. September,
der klare, heitere Himmel, die Ernte
war eingebracht, das Schußfeld frei –
Kriege begannen damals erst dann,
wenn die Weizenfelder abgeräumt waren - ,
im Volksempfänger die bellende Stimme,
der große Jubel. Dann wurde gedroschen.
So war das damals, in unserer Zeit,

der Zeit unserer Eltern, der guten alten
Großelternzeit: Krieg, wieder Krieg,
wir müssen schließlich, dürfen nicht wieder,
können doch gar nicht anders: Krieg,
und jeder begehrte, nicht schuld daran zu sein.
Unsere Oma kannte noch Onkel Fritz,
ein flotter Husar mit Dolman und Kolpak,
der kämpfte schneidig bei Mars la Tour,
Attacke und Sieg, im bunten Rock
für König, Ehre und Vaterland -
schneidig verbluteten damals die Helden
und bunt - , auf der schmalen Ehrentafel
über dem Nebeneingang der Kirche
sein Name in etwas verblichenem Gold:
Freiwillig diente er, freiwillig fiel er
bei Mars la Tour, und ebenso freiwillig
dienten wir dann, feldgrau, jawohl,
im zehnten, im elften, im letzten Jahr
unseres heiligen tausendjährigen Reichs.
Das hast du vergessen? Das war ein Netz
aus Daten und Phrasen und falschen Pflichten,
in dem du lebstest oder noch lebst,
gefangen in deinen Erinnerungslücken.
Am 9. November - in welchem Jahr?

Kalendergedenken, das kannst du vergessen,
die alten Geschichten und nichts Genaues,
das Zweite Programm weiß auch nicht viel mehr.
Johanniskraut hilft dir bei Depressionen,
Hopfen beruhigt. Dann darfst du sterben,
würdig im steilen Seniorenbett
oder halbnackt am Strand von Fuerteventura,
der gute Großvater, Urgroßvater,
Jedem das Seine, er wollte immer,
ehrlich, und alle Rechnungen pünktlich
bezahlt - nun ruht er endlich in Frieden
und weiß nicht, daß wieder Krieg ist, gerecht
und blutig wie je, schon wieder Krieg,
den uns ein apokalyptisches Schaf
bescherte, die alten Geschichten: Stahl
und Titan und Uran haussieren, Öl
ist gefragt und dichtes Lügengewebe ,
beliebige Mengen ohne Verfallstag -
keine verbindlichen Zahlen und Zeichen.
keine Schrift an der Wand.



IV.



So ist das,
noch immer,
so
waren wir
damals,
geblendet,
ich war so:
wollte,
wünschte,
träumte
und plante
mich: war da,
ohne zu wissen,
war dabei.
Bin.
Bin
noch immer,
noch:
entträumt
die Pläne,

das Damals
verwünscht,
die
Alben prall
von langsam
verblassendem
Hochglanz,
im grauen Blick
das Versäumte.
War's das?
Wir
werden sehen.

飛龍下
飛龍下
飛龍下
飛龍下
飛龍下



Inhalt

| | |
|------------|----|
| Elegie I | 7 |
| Elegie II | 19 |
| Elegie III | 31 |
| Elegie IV | 37 |

Die Tuschezeichnungen von Hans Georg Lenzen wurden schon einmal abgedruckt in dem Lyrikband „In Babel zuhaus“, der ersten Buchveröffentlichung von Kay Hoff (Eremiten-Presse, Stierstadt im Taunus, 1958)



Die ersten Exemplare dieser Ausgabe sind von
1 bis 100 nummeriert und vom Autor handsigniert.

Nr.



Kay Hoff

Gesammelte Werke in Einzelausgaben

- Bd.1 Bodelstedt oder Würstchen bürgerlich. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-44-4
360 S.; Euro 20,--
- Bd.2 Ein ehrlicher Mensch. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-45-2
214 S.; Euro 18,--
- Bd.3 Drei. Anatomie einer Liebesgeschichte. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-46-0
215 S.; Euro 18,50
- Bd.4 Wir reisen nach Jerusalem. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-47-9
152 S.; Euro 16,--
- Bd.5 Janus. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-48-7
233 S.; Euro 19,--
- Bd.6 Voreheliche Gespräche oder Im Goldenen Schnitt. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-49-5
212 S.; Euro 18,--
- Bd.7 Der Kopf in der Schlinge. Roman
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen H. Petersen
ISBN 3-932212-50-9
187 S.; Euro 16,--
- Bd.8 Erzählungen und autobiographische Prosa
Herausgegeben von Hans Dieter Zimmermann
Mit einem Nachwort von Thomas Wörther
ISBN 3-932212-51-7
276 S.; Euro 20,--
- Bd.9 Gedichte
Herausgegeben und mit einem Nachwort von
Hans Dieter Zimmermann
ISBN 3-932212-52-5
339 S.; Euro 20,--
- Bd.10 Hörspiele, Hörbilder und Funk-Features. In 2 Teilbänden
Herausgegeben von Hans Dieter Zimmermann
Mit einem Nachwort von Horst Loebe
ISBN 3-932212-53-3 u. 3-932212-64-9
zus. 751 S.; nur zus. beziehbar; zus. Euro 46,--

